



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eintzig Nohtwendige Erkantnuß und Liebe Gottes

Von Heldenmühtiger Liebe zu Gott

Rogacci, Benedetto

Coeßfeldt, 1738

Cap. 27. Wer Gott vollkommen liebet/ hält nichts auff ihm selbst/ und schätzt sich für den Verwürfflichsten unter allen Menschen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50661)

XXVII. Capitel.

Wer Gott vollkommen liebet / hält nichts
auf ihm selbst / und schäzet sich für
den Verwürfflichsten unter al-
len Menschen.

I.

Den Grund-Demühtigen geschicht mit al-
dem dem noch nicht genug / sie gehen wei-
ter; und / uachdem sie durch oben ange-
regte zulängliche Mittel alle Hochschätzung ih-
rer aus dem Herzen geraumt / seyn sie hierüber
noch geflissen selbigem die Verachtung ihrer
selbst tieffst einzupregen / und sich für die Ver-
ächtlichste unter dem Himmel zu halten; stel-
len ihnen des Ends ihre Armseeligkeiten aller-
lebhaftst für; und wiewohlen solches der an-
gebohrnen Egentliebe / auch wohl bey geistrei-
chen Männern / verdriesslich und bitter saur
fällt; steigen sie doch mit den Engelen Gen. 28.
nachdem sie über die Geheimnußvolle Leyrer
zu Gott und dem Himmlischen auffgestiegen /
und in Betrachtung Göttlicher Vollkommen-
heiten sich eine Weile auffgehalten / wieder zur
Erden ab / ihre Armseeligkeiten in näherem An-
gensehein zu nehmen / damit sie ihnen selbst nicht
entel wohl gefallen / und in Gott allein ihre
Freud und Vergnügen suchen / welches sie auch
finden; massen die S. Theresia in *trin. perf.*
6. 39.

c. 39. lehret / daß auch die allertieffste Demuht die Seele nicht kleinherzig / verwirrt und traurig / sonderen fröhlich / herzhafft und munter mache; und wer durchsiehet / wie er die ewige Höllen Straff tausendmahl verdient / und drum wehret sey / von allen unter die Füße getreten und verabscheuet zu werden; danneroch in solchen Gedancken die süßeste Seelenweyde finde. Wie auch der H. Ignatius der H. Magdalenz de Pazzis bey einer Erscheinung / *P. Bart. in vit. l. 4. n. 5.* gelehret hat / da er die Demuht eine fortwierige Erkantnuß seines nichts / und eine immerwehrende Freud nennet über dasjenige / was dem Menschen die Verachtung seiner kan einrahten. Wer dan der vollkommnen Demuht begierig ist / der muß ihm seine natürliche und stitliche Armseligkeiten mit dem H. Francisco Borgia Herzogen in Gandien oft lebhaft fürstellen / welcher täglich die erste zwey Morgens. Stunden in Betrachtung alles dessen zubrachte / was zu Verachtung seiner etwas beytragen konte. Wie die Sache anzugreifen / das siehe in folgenden Puncten.

II. Bilde dir Erstens einen Menschen ein / welcher aus ihm nichts hat und vermag / der so gar seine tägliche Nohtturfft an Speise / Trancck und Kleider nicht anschaffen / weder Hand noch Fuß bewegen / keinen Athem einholen / nicht reden / noch sich regen kan / es sey dan daß ein gu-

294 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
ter Freund sich über diese Ohnvermögenheit mit-
leydig erbarne / und ihm zu allem / wie die Seel
dem Leib / die Hand biete und verbüßlich seye.
Was ein erbärmliches Schausstück aller Arm-
seeligkeit wäre dieser ! So aber einer bistu &
Leser ! du bist aus nichts / in welchem du / die
lange Ewigkeit zurück gelegen / durch Gottes
Erbarmuß aus Licht gebracht ; du magst umb
einen Augenblick nicht in deinem Wesen behar-
ren ohne Gott / ohne Gott vermagstu nichts
zu allem dem / was du alle Uhr und Stunden
ohnumbgänglich vonnöthen hast. Sage mir
nun / hastu deumach noch wohl einige Schein-
Ursach dich zu rühmen / zu überheben / oder die
den wenigsten hochmühtigen Gedancken einfal-
len zu lassen ? iugedenck alles dessen solltestu bil-
lig mit Kleinmuth und Trauren überfallen / ü-
ber diesen elenden Unglücks - Stand dich wohl-
mühtigst beklagen / und dich als ein n Begriff
aller Armseeligkeiten mit Grausen ansehen.
Zweytens. Bedencke wohl / wie manchen Arm-
seeligkeiten / Schwachheiten / betrübten Zufäl-
len / Elend und bösen Feuchtigkeiten dein auch
gesunder Leib unterworffen seye ; wie dieser end-
lich in Staub und Aschen verfallen / und in die
abscheulichste Fäule und Verwesung auseinan-
der gehen / ein Greul der Augen und Nasen
seyn werde. Beherzige / wie blind dein Ver-
stand / wie verkehrt dein Wille / wie rebellisch
deine

deine sich wider die Vernunft regende böse Neigungen; welches alles schädliche und schändliche Früchte jenes Baums seyn / daran sich unsere erste Eltern vergriffen haben. Drittens. Thue die Augen auff / deine eigene Leibs- und Seelen Gebrechen beym Licht einzusehen wie schenßlich deine Gestalt! wie ungestalt deine Glieder! wie übellautend deine Stimme! wie unartig und lächerlich seyn deine Reg- und Bewegungen! wie langsam und verwirrt ist dein Verstand! ist was auszuecken / da bleibstu hocken und weist dich nicht zu entschliessen. Wie ungewiß deine Urtheil und Entschliessungen! hastu doch nachmahlen oft Ursach dich ihrer zu schämen. Wie unmündig deine Beredsamkeit! wie oft bleibstu kleben / und weist nicht Wort zu finden deine Gedancken vorzutragen. Wie schlecht und gering ist all deine Wissenschaft! mustu doch oft schweigen / damit dein Unverstand nicht allen in die Augen falle. Dencke mahl nach; wie du von Zorn / Traurigkeit / Ehrgeiz / Fraß / und anderen wilden Anmühungen so oft übernommen werdest / welche die schändlichste Neigungen bey dir ausbringen. Betrachte / wie wenig du im Guten zunehmes / wie wanckelbahr du seyes in deinen guten Fürnehmen / wie verwirrt in deinen Unternehmungen / wie faul und träg zu guten Wercken / wie ausschweifend und verdrißig bey deinem Gebett

296 Von heldenmächtiger Liebe zu Gott
bett und Andachten. Endlich mercke auch auff
deine groß und kleine Sünden / deren du den
Tag hinumb so viele begehst. Allem dem / was
ich Kürze halber nur obenhin angezogen / den-
cke reifflich und mit Verstand nach / und halte
gewiß dafür / es seye des noch tausendmahl mehr /
welches dein Uuverstand und die Eygenliebe dir
nicht sehen läßt.

III. Bistu nun L. Leser! dem allen nach wohl
einiger Ehren / und nicht vielmehr aller Ver-
achtung wehrt? du bist eytel nichts / wärest ey-
tel nichts / wie du von Ewigkeit her gewesen /
wo nicht Gottes Freygebigkeit dir das Wesen
mit allem was du hast hätte zukommen lassen.
Hast aber drum eben so wenig Ursach diß für
dein eygen zu halten als das pure nichts / daß
die sicheliche Welt umgibt / die in sich enthal-
tene Weltründe für sein Eygenthum schätzen
kan. Ja geh: noch weiter / und halte dich schlech-
ter als das Nichts selbst. Das Nichts hat
nicht gesündigt / du aber vielleicht mehr als tau-
sendmahl. Hast drum Ursach mit dem König
Manasses zu seuffzen: Ich hab mehr gesündigt /
als Sandkörnlein seyn am Ufer des Meers;
bin nicht wehrt den hohen Himmel anzusehen /
vor Viele meiner Missethaten; umb deren je-
de / weil sie von unendlicher Bosheit ist / du Ur-
sach genug hast dich unter das Nichts selbst
zu verwerffen / deine Augen nicht über sich zu
schla

schlagen / keinen Menschen / noch die ohulebhafte
 Geschöpff anzusehen / als welche dir den ho-
 hen an Gott verübten Meineydt empfindlichst
 vorrupffen. Das ist einmahl gewiß ; wer die
 Bosheit einer einzigen schwarzen Sünde durch-
 sieht / und sich dan der Vielheit seiner Sünden
 dabey erinnert / ver muß sich bis in den Abgrund
 tieffster Demuht verwerffen / dem muß es wun-
 der nehmen / daß noch ein Mensch sich würdi-
 gen könne ihn anzusehen / mit ihm zu reden / ihn
 zu lieben / und ihm einige Höfflichkeit zu erwei-
 sen ; und wan er mit Schimpff und Schande
 überladen wird / muß er rund auß sagen : er ha-
 be nicht zu klagen / es geschehe ihm recht / und
 noch zu viel daran / daß die Menschen noch so
 gnädig mit ihm umbgehen / da er die ewige Höl-
 len-Straff so oft verdient habe / und wehrt sey
 unter die Teuffel selbst verworffen zu werden.
 Warumb L. Leser ! läst du dir dan auch den we-
 nigsten hochmühtigen Bedarcken noch einfallen ?
 wie darffst du dich noch einem Menschen für-
 ziehen ? warumb hältu dich nicht für den Ver-
 ächtlichsten unter allen ? besorgest du vielleicht
 du müchtes in dieser deiner Meynung irren ? es
 ist gang keine Gefahr dabey : dan seye es gleich
 gewiß / daß du allen Menschen an Verstand /
 Gelehrtheit / Geschicklich. und Beredsamkeit
 weit überlegen seyest / hast indeß nur eine Sünd
 mehr gethan dan sie / so ist diese ein solcher
 N 5 Schand.

298 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
Schandfleck / der den Glantz aller deiner natür-
lichen Gaben zumahl verdunckelt / und dich so
verächtlich machet vor Gott und den Menschen/
dass du dich keinem fürziehen dörffest. Ja / wir
wöllen sehen / du habes nie gesündigt / und wis-
sest dass ein anderer vieler schweren Sünden
schuldig seye / so hastu auch solchen falsch noch
kein recht nicht / dich für besser zu halten. Was-
sen der kräftigen / dir / nicht aber ihme mitge-
theilten Gnad Gottes beyzumessen ist / dass du
die Anfechtung überwunden / er aber aus Man-
gel dero gefallen seye ; und wer weiß ober nicht
sich würcklich zu Gott bekehret / und ein Freund
Gottes seye / und du indessen nicht durch eine
verborgene Sünde aus der Gnad Gottes ver-
fallen / einfolglich besser seye dan du ? und sol-
testu auch gewiß seyn dass du würcklich in der
Gnad Gottes / er aber in Gottes Ungnad lebe /
so ist gleichwohl dannoch ungewiß / ob nicht er
sich mit der Zeit besseren / dir an Verdiensten
und Glory in der glückseligen Ewigkeit werde
vorgehen ; ungewiß ist auch ob du in Gottes
Gnad bis ans Ende beharren / und zur Seelig-
keit gelangen werdest : Wie dan jener grosse
Sünder in Franckreich sich glücklich aus seinem
Sünden-Schlam gehoben / und die Marter-
Cron erworben hat. Und drum vom H. An-
tonius von Padua in *Vit. ap. Riba* dem Gott
geossenbahret hatte / was sich künsttighin mit
ihm

ihm begeben würde / allemahl wan er ihm auff der Gassen begegnet / mit entdecktem Haupt Fußfällig als ein Heiliger beehret worden. Aus welchem allen sichtlich zu schliessen; daß ein Mensch sich zwar für reicher halten möge an natürlichen Gaben / als andere / nicht aber für absolut besser.

IV. Den anderten Theil meines gemachten Vortrags / daß ein Liebhaber der Demuth sich für den Verächtlichsten unter allen Menschen halten solle / belangend; hat man sich ohne Gefahr zu irren und gescheidt herein zu gehen / an folgende Grund-Regulen zu halten. Erstens. Was nicht sichtlich gewiß / ob du anderen an natürlichen Gaben / an Geschicklichkeit und Tugend vorgehes; magstu dich mit Fug für schlechter halten dan andere / massen die eigene Lieb machet unser Eygenes allzeit grösser / und das Frömbde kleiner als es an ihm selbst ist / aus Ursachen / die *Arist. l. 2. Eudem. c. 5.* anführt / weil man unser Eygenes nahe bey / Frömbdes aber in der Entfernung anseheth; unser Eygenes durch ein Vergrößerungs-Glas / das Frömbde aber durch ein Vergringerungs-Glas. Als bleibt allzeit ungewiß was aus beyden das Kleinste oder Grösste seye / und hat man vernünftige Ursach das Frömbde fürs Grösste zu halten. Zweytens. Mag ein jeder / wan er gleich unschuldig und tugendsam lebt / sich für

N 6

den

300 Von heldenmüthiger Liebe zu Gott
den Gottloseten / und danckbarsten / und träge-
sten Menschen auff Erden halten ; massen in
Ansehung der stattlichen Hülf Mittelten / und
des wenigen geschafften Nutzens / sicher schließ-
sen mag / daß kein Mensch auff der Welt lebe /
der tödtlich würde gesündigt / und nicht Gott
vollkommener würde gedient haben / wan er mit
gleichen Hülf und Gnaden Mittelten wäre ver-
sehen gewesen. Dieser Ursach wegen hat sich
ein H. Franciscus Seraphicus für den ärgsten
unter allen gehalten. *Chr. S. Fr. I. p. l. i. c. 68.*
Drittens. Mag gleich keiner gewiß urtheilen
daß alle / die ihm begegnen / einen unschuldigen
tugendfamen Wandel führen / so mag er doch
alle die für unschuldig und tugendfame halten ;
massen / wo das Gegentheil nicht kentlich ge-
wisß ist / da fordert die Klugheit / Lieb und Bil-
ligkeit / daß man von seinem Neben Menschen
eine gute Meynung habe ; einfolglich muß ich
ihn für besser halten als mich selbst / weil ich
nicht seiner / sondern meiner Sünden in mei-
nem Gewissen überzeugt bin. Viertens.
Kans geschehen / daß einer beyim Licht Göttli-
cher Gnaden seine eygene Sünden klar und deut-
lich durchsehe / frömbder Sünden aber zumahl
keine Wissenschaft habe ; warum sollte ein sol-
cher sich nicht mit dem H. Paulus *1. ad Tim.*
1. für den grösten Sünder auff der Welt hal-
ten mögen ? wie Arme / Elende und Kranckel

die

die ihre Noht / Schmerzen und Elend lebhaft empfinden / sich für die Armseeligste auff Erden schätzen? Fünfften. Kan und muß ein jeder / der sich einer vollkommenen Demuth fleisset / sich in der That für schlechter und minder halten als alle andere ; dan weil ihm seine / nicht aber anderer Sünden bewust seyn / wil die Billigkeit ; daß er sich für einen Sünder halte / und von anderen nach seinem Verdienst für einen Sünder / und in geringeren Ehren und Behrt wolle gehalten seyn als andere / von denen er nichts als alles Gutes weiß und urtheilen kan. Sechstens und Letztes ist billig / daß wer in seinem Herzen nichts auff ihm selbst hält / und auff guten Glauben sich für den Besten unter allen schätzet / auch in der That für einen solchen wolle gehalten seyn ; drum wan er meynet er habe wenig Verstand / Klug- und Gelehrtheit / soll er gutheissen / wan nicht ihm / sonder anderen die höchste Cargen / wichtige Geschäfte / und Lections in den Hohen Schulen werden auffgetragen ; ja sich weigern solche anzunehmen / weil er dafür hält / daß andere darzu geschickter seyn. Und weil ihm bewust / daß er die Sach nicht so tieff einsehe als andere / soll er seyn eygenes anderer Urtheil unterwerffen / und verlangen wie ein Blinder von anderen geleitet und regiert zu werden. Durchaus aber wil es mit Erkantnuß seiner Arumbt

302 Von heldenmühtiger Liebe zu Gott
nicht bestehen / daß er andere leiten / und durch
seine Rathschläge führen wölle. Wird er von
anderen sein Gutachten über eine Sache zu ge-
ben begehrt / so soll er mit dem S. Joannes aus
Demuth sagen: Ich solte von euch regiert wer-
den / und ihr kommt zu mir euch Raths zu er-
holen? Wird er genöthigt seine Meynung zu
sagen / so sage er was er meynt / protestire aber
aubey / daß er nicht geschickt genug die Sache
recht zu entscheiden. Aufß gleichen Schlag;
weil er weiß wie schwach seine Tugend sey /
soll er wie ein Schwacher die Gelegenheit der
Sünden meyden; das Vertrauen sich in selbige
zu wagen den Stärckeren überlassen / und
bey ihm dencken aus dem 103. Psalm: Die
Berge seynd der Hirschen / die Steur-
ten aber der Jael Zusucht. Endlich: weil
er sich hält für den Schlechtesten und Verwürff-
lichsten aus allen / soll er sich in allem wie ein
solcher aufführen / und / gemäß dieser Erkant-
nuß / allen die lebhafteste Merckmahl seiner In-
terwerffung / und Ehrerbietbarkeit gegen sie
bey aller Gelegenheit blicken lassen / dan es wil
sich keines Weegs geziemen / daß einer groß
wölle seyn für anderer Augen / welcher klein ist
für seinen eygenen.

XXVIII.